Der Sudan verlangt Selbständigkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 50

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-650219

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER SUDAN VERLANGT SELBSTÄNDIGKEIT!

Diese britischen Forts und Verwaltungszentralen sind nicht sehr zahlreich, aber dennoch hatten die Briten es verstanden, eine eiserne Hand über den Sudan zu halten. Davon haben die Eingebornen heute genug

Der Sudan, anglo-ägypticher Sudan, wie er geheissen wird, ist seit Urzeiten die Heimat äusserst energischer und streitbarer Herren, und es ist noch kaum ein Menschenalter her — in der Stadt Zürich zirkulierten noch die Rösslitrams und Bundesrat Kobelt war noch kaum auf der Welt — als es für einen Europäer beinahe ausgeschlossen war, seinen Fuss auf sudanesischen Boden zu setzen. Die wenigen Weissen, die dort oben lebten, vegetierten als Gefangene des Mahdi, und ihre Schreie um Hilfe verhallten so ziemlich ungehört. In jenen riesigen Steppen regierte des Mahdis Nachfolger Kalifa, ein wilder, grausamer und sehr erbarmungsloser Mensch, dessen Krieger nur den einen Kriegsruf kannten: Tötet, tötet, tötet. In den siebzehn Jahren zwischen 1882 und 1899 verloren denn auch nicht weniger als 6 000 000 Menschen im Sudan ihr Leben, und von Oberägypten bis in die Dschungel des obern Nils tobte die wildeste Militärmacht, die Afrika im Verlauf seiner gewiss nicht ganz ereignislosen Geschichte überhaupt je gesehen hat.

Es brauchte einen Mann wie Kitchener, um Gordons Kopf zu rächen. Er schlug die Derwischarmee vor Omdurman und schuf das britische System der neuen Verwaltung und Ordnung. Der unerschütterliche Glaube an die englische Rasse, Gerechtigkeit und absolut unparteiische Gerichtsbarkeit schufen die Stellung der Briten, die mit einer Handvoll Verwaltungsbeamter und Militärs das Riesenreich seit bald einem halben Jahrhundert in Frieden zu halten verstanden. Der Sudan ist ein sicheres Land, und die durch Kipling unsterblich gewordenen Fuzzi-Wuzzis sind brave Steuerzahler und Kolonialsoldaten geworden. Dennoch braucht es eine Sonderbewilligung, um abseits der grossen Strasse zu reisen. Die Stammeshäuptlinge haben noch heute Garantien zu geben, dass dem Reisenden weder ein Haar gekrümmt noch eine einzige Nähnadel gemaust werde. Heute ist der Sudan für jeden zivilen Reiseverkehr übrigens vollständig gesperrt.

Dieses Land, das als Baumwollproduzent immer schneller an eine der ersten Stellen in der Weltproduktion zieht und zugleich durch den auf seinem Gebiet stattfindenden Zusammenfluss des weissen und blauen Nils die Hochwasser Aegyptens kontrolliert, verlangt heute gebieterisch seine Unabhängigkeit — nachdem Aegypten sehr weitgehende Zusicherungen von Seiten Grossbritanniens erhalten hat. Rahman Pascha el Mahdi, einer der beiden einflussreichen religiösen — und dadurch als Mohammedaner auch weltlichen — Führer, hat Minister Bevin ganz einfach aufgefordert, die Unabhängigkeit des Sudans anzuerkennen. Sein Generalsekretär, ein würdiger und erfolgreicher schwarzer Herr und Rechtsanwalt, ist nach London geflogen, um den sudanesischen Standpunkt zu unterstreichen. Die Zeiten, da man schwarze Persönlichkeiten mit silbernen Zigarettendosen, Bonbons und Weckeruhren beschenkte und dann in den Zoo schickte, sind endgültig vorbei, und wenn es darauf ankommt, politische Ansprüche geltend zu machen, spielt die Hautfarbe keine Rolle mehr. Die Umma-Partei, die stärkste des Sudans, hat sich nichts Geringeres zum Ziele gesetzt, als die möglichst rasche Erlangung der Freiheit, ein Ziel, das sich heute nicht allein die Sudanesen

Panzerhemd, welches nachweisbar noch aus der Zeit der Kreuzzüge stammt und heute noch getragen wird. Auch der kreuzartige Griff des Schwertes ist auf die Kreuzfahrer zurückzuleiten

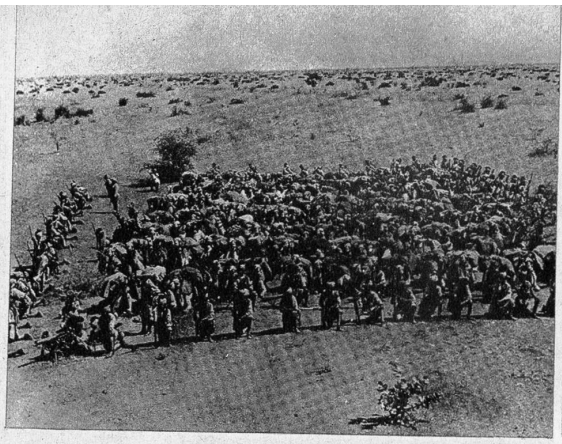
Stammesfürst mit seiner Elitetruppe zu Pferd

Rechts: Trotz der modernen Waffen gehört zu jedem waffenfähigen Sudanesen auch heute noch das sehr scharfe Schwert und der runde Schild aus Nilpferd- oder Elefantenhaut. Diese Schilde halten selbst eine Gewehrkugel auf

Diese selbstsichere Dame ist die Gattin eines Stammesfürsten

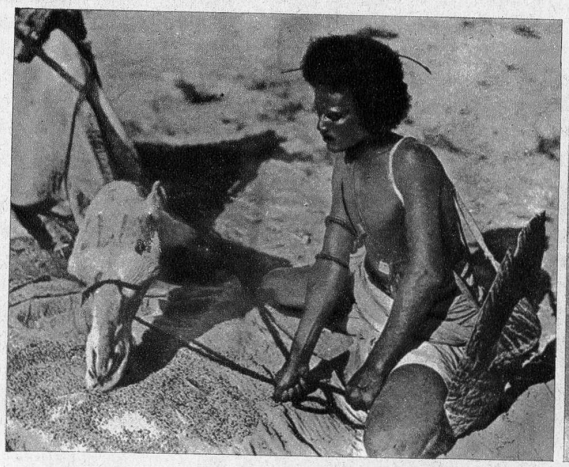
gesteckt haben und um das zwischen Australien und Westafrika viele farbige Völker immer energischer kämpfen.

Durch die Aufgabe Aegyptens ist der Besitz des Sudans für England von doppelter Wichtigkeit geworden. Aber das kümmert die gebildeten Eingeborenen am obern Nil herzlich wenig, denn allen Endes stellen sie sich auf den Standpunkt, dass sie ein gutes Recht hätten, in ihrem eigenen Lande nach eigenem Gutdünken zu schalten und zu walten, eine Krankheit, die man heute noch nicht verstehen will.

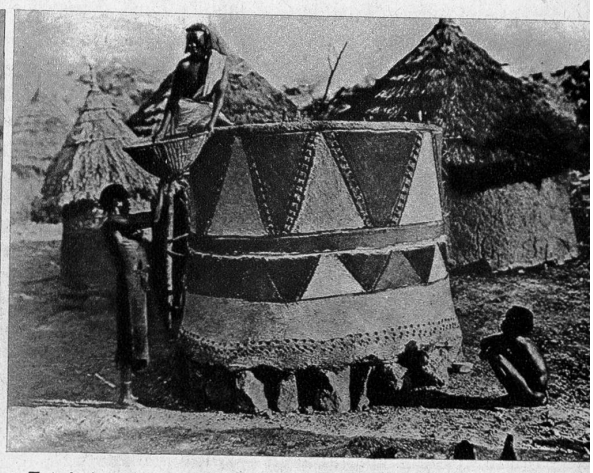


Die klassische Ausgangsstellung sudanesischer Krieger: Das Viereck. In der Mitte Kamele, Pferde und Hausrat, ringsherum die todesmutigen und sehr tüchtigen Kämpfer, von denen selbst die Briten einen Heidenrespekt hatten – ehe das Maxim-Maschinengewehr erfunden wurde

Fuzzi-Wuzzi mit Schild und Schwert, den Waffen, die jeden kriegstüchtigen Eingebornen auszeichnen und immer begleiten



Die Hirse ist sehr kostbar – deshalb schüttet dieser sudanesischer Krieger die Hirse auch auf ein Tuch vor seinem Kamel. Kein Körnchen darf verloren gehen



Zeit haben diese Eingeborenen ja zum Vergeuden – deshalb werden ihre aus Lehm und Stroh bestehenden Getreidespeicher mit den traditionellen Mustern dekoriert

Sudanesisches Dorf: Kegelförmige mit Stroh gedeckte Hütten und die ganze Siedelung mit einem starken Zaun umzogen